

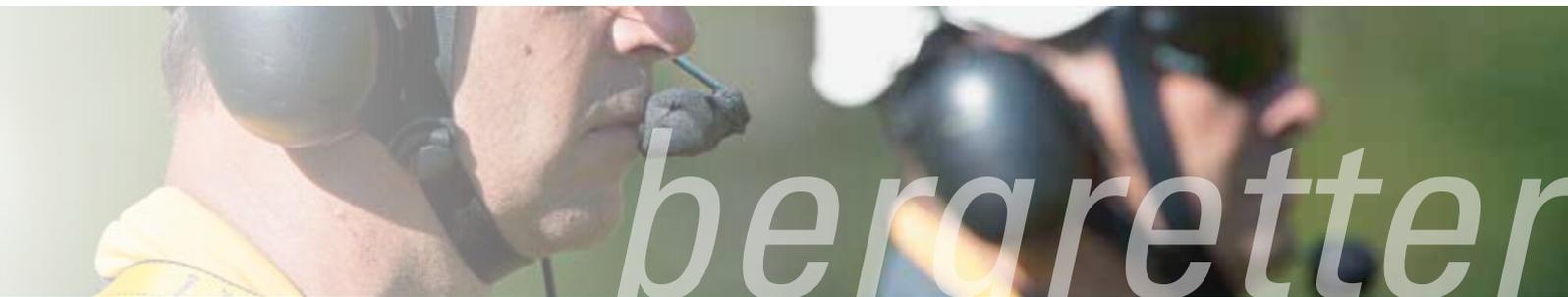


alpine**rettung**schweiz

Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



AUSGABE 26 | MAI 2012

Jahresbericht | Seite 2

Editorial | Seite 3

Haftung | Seite 5

Funkrelaiskoffer | Seite 7

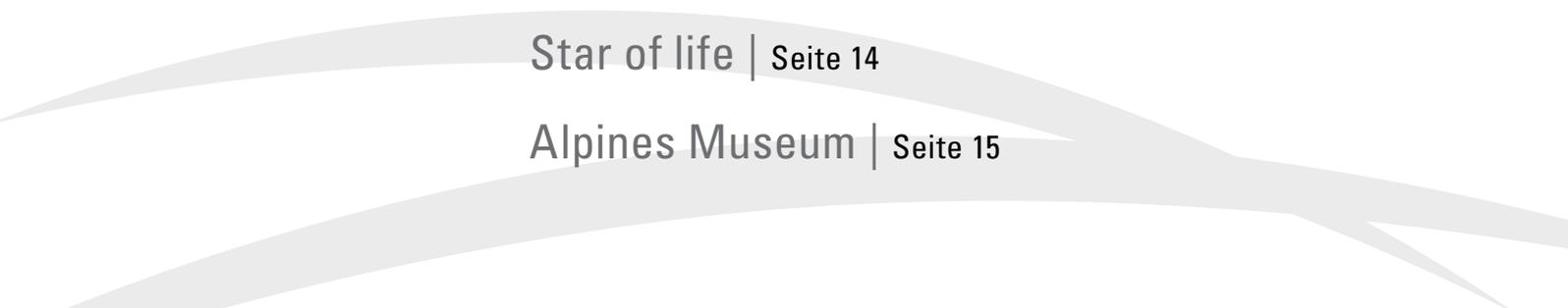
Polycom | Seite 9

Alpine Rettung Liechtenstein | Seite 12

Personelle Wechsel | Seite 14

Star of life | Seite 14

Alpines Museum | Seite 15



JAHRESBERICHT 2011

Das Wetter hielt die Retter auf Trab

Das sechste Geschäftsjahr der Alpenen Rettung Schweiz (ARS) war von Gegensätzen geprägt: Nach einem an Einsätzen ruhigen ersten Halbjahr wechselte der Rhythmus in der zweiten Jahreshälfte. 2011 wurde zum bislang einsatzreichsten Geschäftsjahr in der Geschichte der ARS.

Ausschlaggebend für die Einsätze war das Wetter. 2011 startete mild und mit sehr wenig Schnee in den Bergen. Wegen geringer Niederschläge blieb es bis in den Frühling hinein schneearm. Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF verzeichnete im April 2011 an vielen Stationen so geringe Schneehöhen wie noch nie seit Beginn der Messtätigkeit vor 60 Jahren. Zudem war es ausserordentlich sonnig und warm – also schlechte Voraussetzungen für Skitourengeher. Ihre Unfallzahlen waren denn auch die einzigen, die 2011 rückläufig waren.

Die vorsommerliche Witterung verlockte aber bereits im Frühjahr viele Leute zu Berg- und Outdooraktivitäten. Ein Kälteeinbruch Anfang Sommer bremste den Ansturm vorübergehend etwas. Das eigentliche Hochsommerwetter begann dann nach Mitte August und endete erst spät im sonst für Retter eher ruhigeren November. Die Einsatzzahlen stiegen rasant an. Schliesslich resultierte ein Jahrestotal von 714 Einsätzen, was einer Steigerung um 23% gegenüber dem Vorjahr entspricht. Drei Viertel der total 1019 Beteiligten (Verunfallten) entfielen auf die Aktivitäten Wandern voralpin und alpin, Hochtouren, Skitouren, Gletschirmfliegen und Klettern.

Zusammenarbeit immer komplexer

Alpine Rettung geschieht in Zusammenarbeit mit Partnern. Das war denn auch das Kernthema der jährlichen Beiratssitzung. Angesprochen wurden dabei Einsatzverantwortlichkeiten, Alarmierung, Kommunikation

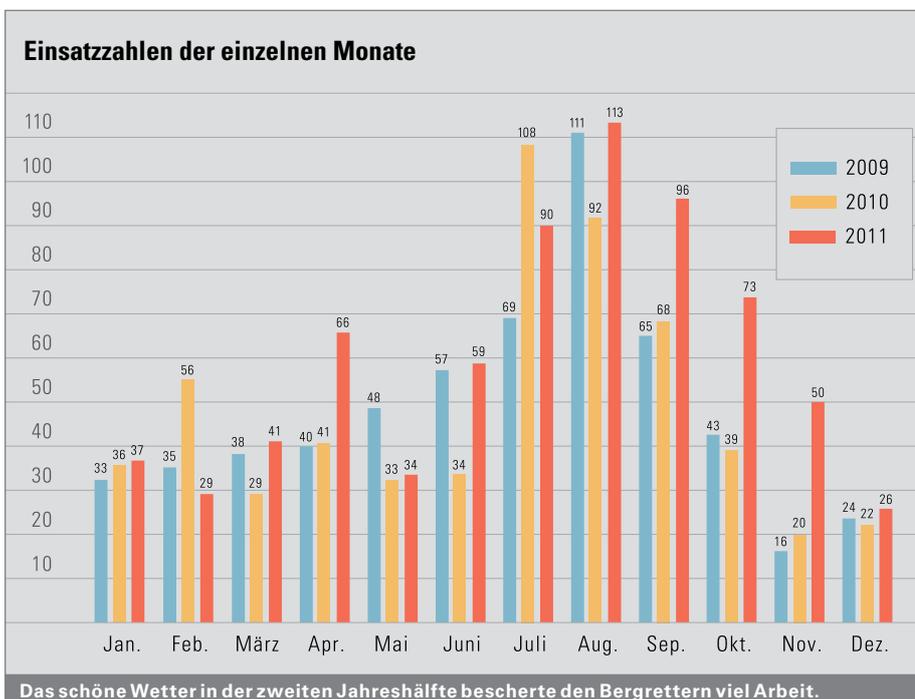
sowie Einsatzadministration und Verrechnung. Als weiterhin nicht einfach zu lösendes Problem zeigte sich die Definition der Verantwortlichkeit im Einsatz, was mit den weitverbreiteten Unterakkordantenverhältnissen der Partnerorganisationen zusammenhängt. Als immer komplexer erwiesen sich für die SAC-Rettungsstationen die organisatorischen Aspekte der Zusammenarbeit angesichts der zahlreichen kantonalen, regionalen und lokalen Rettungs- und Notfalldispositive. So mussten häufiger Fragen beantwortet werden wie: «Wer alarmiert wen über welche Einsatzzentrale? Weshalb wird wann welches Einsatzmittel eingesetzt? Wer übernimmt die Verantwortung und das finanzielle Risiko?» Am ehesten führten gute Kontakte vor Ort sowie der Einbezug der örtlichen Organisationen und Gremien zu praktikablen Lösungen.

Medizinische Reorganisation greift

Die Reorganisation im ARS-Fachbereich Medizin lief gut an. Bekanntlich liegt seit Beginn des Geschäftsjahres 2011 die medizinische Gesamtverantwortung bei der Rega. Dadurch konnten die regionale Ärzteschaft sowie medizinische Fachpersonen und das Personal der Rega-Einsatzbasen stärker mit einbezogen werden. Das bergrettungsmedizinische Netzwerk wurde gestärkt. Weiter wurden die Präsenz von medizinischen Fachpersonen in der Retterausbildung verstärkt und spezielle medizinische Ausbildungskurse durchgeführt, was einem verbreiteten Bedürfnis entsprach.

Ausbildung – A und O der Rettung

Die zentral und professionell vorbereiteten ARS-Instruktorenteams gaben ihr Wissen in der einsatzbezogenen Ausbildung in den SAC-Rettungsstationen, in den Regionalkursen der Regionalvereine und in den Fachspezialistenkursen weiter. Dank der Ausbil-





editorial

Frank-Urs Müller
Zentralpräsident SAC und
Mitglied der Rettungs-
station Solothurn



Editorial

Liebe Retterinnen, liebe Retter
Liebe Leserinnen und Leser

Zunehmend wird für alles und jedes ein Verantwortlicher gesucht. Dabei ist die Tendenz zu beobachten, die Verantwortung nicht bei sich selber zu sehen. Andere Personen oder äussere Umstände sind schnell gefunden, wenn es gilt, einen Fehler zu analysieren. Gleichzeitig sind wir auch zunehmend gegen alles und jedes versichert, und oft streiten dann die verschiedenen Versicherungen um die Verantwortlichkeit. Oder etwas salopp gesagt: Sie streiten darum, wer am Schluss wie viel bezahlen muss. Oft wird auch im Rettungswesen eine Angst geschürt, die aber aus meiner Sicht unbegründet ist. Wenn wir unsere Aufgabe seriös angehen, haben wir bezüglich Verantwortung und Haftung nichts zu befürchten. Schliesslich steht bei unserer Tätigkeit das Helfen im Vordergrund. Und dies seit über 110 Jahren. 1901 begann der SAC, sich im alpinen Rettungswesen zu engagieren, und bis heute ist es eine seiner zentralen Aufgaben geblieben. In Art. 3 der Statuten heisst es: «Der SAC strebt einen hohen Sicherheitsstandard im Bergsport an durch: «aktives Mittragen des alpinen Rettungswesens». Dank den Rettungsstationen und Ihnen allen ist der SAC in der Lage, eine wichtige öffentliche Aufgabe zu erfüllen. Dies prägt und fördert auch sein Ansehen in der Öffentlichkeit. Für Ihren Einsatz und Ihr Engagement möchte ich Ihnen herzlich danken und Ihnen in Ihrer Tätigkeit weiterhin viel Erfolg und Befriedigung wünschen.

Frank-Urs Müller

Rettungseinsätze und Beteiligte



Noch nie in der Geschichte der ARS wurden so viele Einsätze geleistet wie letztes Jahr.

dungskontrolle kann die Anzahl der einsetzbaren Retterinnen und Retter jeder Stufe (Retter I, II und III) ohne administrativen Zusatzaufwand für die Rettungschefs ermittelt werden.

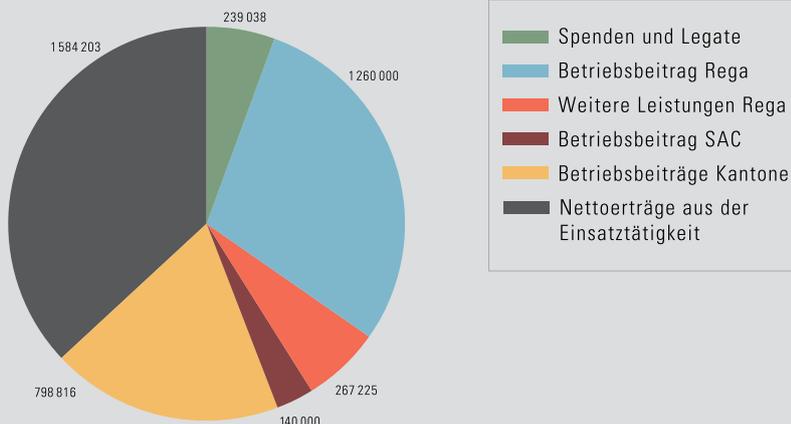
Mit einem ersten zentralen Grundkurs für Canyoningretter wurde eine weitere Lücke im Einsatzdispositiv der ARS geschlossen. Neu stehen der Einsatzzentrale 1414 der Rega schweizweit rund 30 Fachspezialisten Canyoning zur Verfügung. Sie kommen dort zum Einsatz, wo eine regionale Rettungsstation aufgrund der Schwierigkeit oder der Grösse eines Canyoning- oder Schluchten-einsatzes überfordert ist. Zudem kann bei Grossereignissen die bislang klaffende Lücke zwischen SAC-Bergrettern und Tauchspezialisten der Polizei geschlossen werden.

IKAR 2011

An den IKAR-Kongress im schwedischen Åre entsandte die ARS zusammen mit der Rega wieder eine Vertretung in die medizinische

Finanzierung der ARS

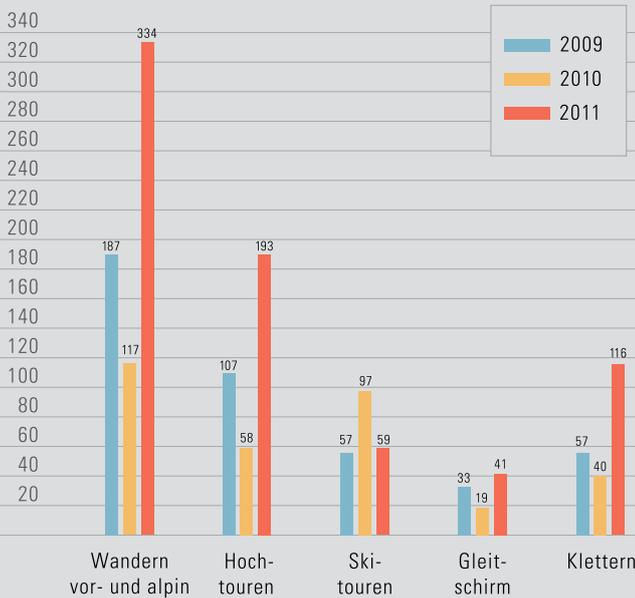
Gesamtumsatz: CHF 4 289 282.–



Rund 37 Prozent ihrer Einnahmen generierte die ARS mit ihren Einsätzen.

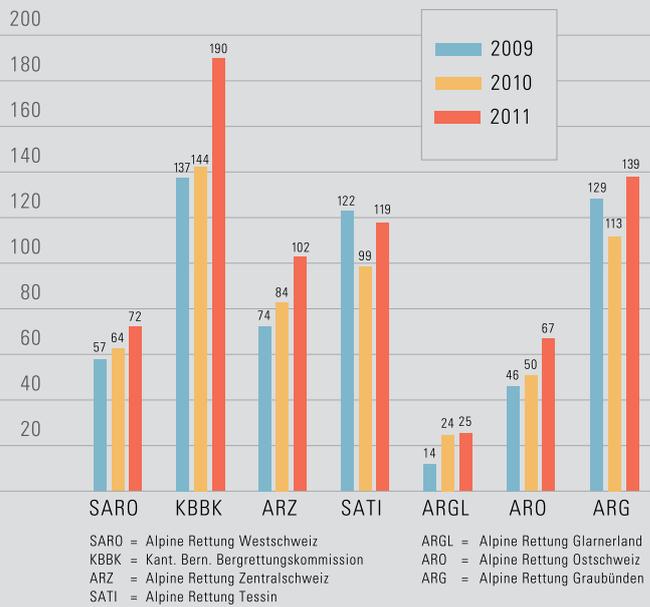


Rettungseinsätze und Bergsportaktivitäten



Über die Hälfte aller beteiligten Personen verunfallte beim Wandern und auf Hochtouren.

Einsatzzahlen nach Regionalvereinen



Am stärksten stiegen die Einsatzzahlen der alpinen Rettung im Berner Oberland.

Kommission. Gemeinsam mit dem SAC und der Rega unterstützte die ARS die Aufnahme der Partnerorganisationen SGGM (Schweizerische Gesellschaft für Gebirgsmedizin) und die EHAC (European Helicopter Ambulance Commission).

Positives Jahresergebnis

Die Jahresrechnung 2011 schloss wie bereits jene des Vorjahres mit einem kleinen Überschuss ab. Auf der Aufwandseite schlugen erneut die Ausgaben für Personal, für die persönliche Ausrüstung der Rettenden und für das Material der Rettungsstationen zu Buche. Sämtliche Spaltenrettungsaus-

rüstungen aus den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts wurden ersetzt. Neu angeschafft wurden autonome, unbemannte Funkrelaiskoffer, deren ARS-Relaiskanal ab 2012 auch in der Ausbildung oder bei grossflächigen Suchaktionen zur Verfügung steht (vgl. Artikel auf Seite 7). Das Gelb-Schwarz wird immer mehr zum Blickfang der terrestrischen Bergrettung, sind doch nun auch die Bergretter der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation KWRO mehrheitlich mit ARS-Sicherheitsbekleidung ausgerüstet.

Dank

Dass die massive Steigerung der Einsätze ohne nennenswerte Zwischenfälle und ohne zusätzliches Personal in der Einsatzadministration bewältigt werden konnte, ist Teil der ARS-Erfolgsstory 2011. Diese war nur mög-

lich dank dem grossen Engagement von Retterinnen und Rettern, Partnerorganisationen und beteiligten Einzelpersonen. Ihnen allen gebührt der grosse Dank der Geschäftsleitung.

Geschäftsleitung:

Andres Bardill, Geschäftsführer
 Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin
 Theo Maurer, Ausbildung

Der ausführliche Jahresbericht 2011 findet sich im Internet unter www.alpinerettung.ch.



HAFTUNG

Retten ohne juristische Bedenken

Selten und doch denkbar: Ein Retter macht im Einsatz einen Fehler. Die Folgen können für das Opfer schwerwiegend sein. Für den Retter auch, zumindest in emotionaler Hinsicht. Juristisch hat er jedoch nur dann etwas zu befürchten, wenn er grobfahrlässig gehandelt hat.

Eine Schülerin stürzt beim Skifahren und wird ohnmächtig. Der Leiter ihrer Gruppe sorgt für Wärmeschutz und beatmet sie, der herbeigerufene Patrouilleur des Pistendienstes alarmiert die Rega. Dann versuchen die beiden, die Verunfallte in Seitenlage zu bringen. Das geht aber nur schwer, und schliesslich verzichten sie darauf, weil sie befürchten, mehr zu schaden als zu

nützen. Die Schülerin erstickt an ihrem Erbrochenen. Ein Absauggerät im Rettungsmaterial des Patrouilleurs setzen die Helfer nicht ein, weil sie dafür nicht ausgebildet sind.

Dieser Fall hat sich tatsächlich ereignet. 1992 musste das Kantonsgericht Graubünden darüber befinden, ob sich die beiden Helfer der «Unterlassung der Nothilfe» schuldig gemacht hatten. Ein Vergehen, das im Strafgesetzbuch (Art. 128 StGB) beschrieben ist und mit bis zu drei Jahren Haft bestraft werden kann. Das Gericht sprach beide Männer frei. Zwar habe es Massnahmen gegeben, welche die Verunfallte möglicherweise gerettet hätten. Aber als Laien mit Samariterkenntnissen seien die Helfer nicht in der Lage gewe-

sen, diese Massnahmen zu ergreifen. Das Gericht anerkannte, dass sie zweckmässige, auf die Lebenserhaltung gerichtete Vorkehrungen getroffen hatten. Von unterlassener Nothilfe könne deshalb nicht die Rede sein. Dieser Gerichtsentscheid steht in Einklang mit einem Kommentar zum schweizerischen Strafgesetzbuch: «Ein Helfer, der das ihm Erkennbare und Mögliche vorkehrt, genügt seiner Pflicht, auch wenn sich im Nachhinein herausstellt, dass andere Massnahmen eher geeignet gewesen wären, das bedrohte Leben zu retten.»

Dass ein Retter nicht weiss, was er tun oder lassen soll, kann vorkommen, wenn Ausbildung und Erfahrung nicht ausreichen, um eine Situation einzuschätzen. Das verursacht viel Stress, schon ohne den Gedanken an ein allfälliges rechtliches Nachspiel. Immerhin ist Letzteres jedoch unwahrscheinlich. «Wenn man nicht grobfahrlässig handelt, hat man aus juristischer Sicht nichts zu befürchten», beruhigt Frank-Urs Müller. Als Oberrichter und SAC-Zentralpräsident kennt er die juristischen und die praktischen Aspekte der Problematik.

Elementare Vorsichtsgebote

Das Bundesgericht hat Grobfahrlässigkeit näher definiert: «Grobfahrlässig handelt, wer jene elementarsten Vorsichtsgebote unbeachtet lässt, die jeder verständige Mensch in der gleichen Lage unter den gleichen Umständen befolgt hätte.» Etwas umgangssprachlicher formuliert: Grobfahrlässig ist etwas dann, wenn man nur noch den Kopf schütteln und sagen kann: «Wie konnte er nur?!»

Die Kompetenzen eines Menschen haben einen Einfluss darauf, was grobfahrlässig ist. Wären die Helfer im eingangs erwähnten Beispiel Rettungssanitäter oder Ärztinnen gewesen, so wäre ihr Verhalten von den Richtern kritischer beurteilt worden. Sie hätten



Die Kompetenzen eines Menschen haben einen Einfluss darauf, was grobfahrlässig ist. Foto: zvg



wissen müssen, was zu tun ist. Das Gleiche gilt im nicht medizinischen Bereich. Wenn ein Laienretter im Stress einen Sicherungsknoten falsch knüpft, ist das etwas anderes, als wenn der gleiche Fehler einem Bergführer unterläuft. «Im Fall des Laien muss man sagen: Kann passieren!», erklärt Müller. «An den Bergführer werden höhere Anforderungen gestellt.»

Aus juristischer Sicht ist es dabei unerheblich, ob ein Retter im Auftrag der Alpinen Rettung, eines anderen Rettungsdienstes oder privat im Einsatz ist. «In jedem Fall müssen die Retter pflichtgemäss und sorgfältig handeln», sagt Müller. Im Rahmen eines ARS-Einsatzes dürfte ihnen dies jedoch leichter fallen, weil sie auf Unterstützung zählen können. In der Regel hat der Retter die Möglichkeit, einen Fachspezialisten aufzubieten, wenn er mit seinem Latein am Ende ist. «Er kann in einem Einsatz selber bestimmen, bis hierhin kann oder will ich die Verantwortung übernehmen, und ab da übersteigt dieser Einsatz meine Fähigkeiten», sagt ARS-Geschäftsführer Andres Bardill. Für die Risikominimierung habe die ARS ausserdem eine ganze Reihe von Checklisten kreiert, die gerade in Stresssituationen helfen, das Richtige zu tun oder den Einsatz aus Sicherheitsgründen sogar abzubrechen.

Schadenersatz

Wenn ein Retter einen groben Fehler macht, kann dies nicht nur strafrechtliche, sondern auch zivilrechtliche Folgen haben: «Wer einem andern widerrechtlich Schaden zufügt, sei es mit Absicht, sei es aus Fahrlässigkeit, wird ihm zum Ersatze verpflichtet», steht im Artikel 41 des Obligationenrechts. Der fehlbare Retter müsste also, je nach Ausmass des Schadens, unterschiedlich tief in die Tasche greifen. Bis er tatsächlich zur Verantwortung gezogen werden kann, muss aller-



Wenn ein Laienretter im Stress einen Sicherungsknoten falsch knüpft, ist das etwas anderes, als wenn der gleiche Fehler einem Bergführer unterläuft. Foto: zvg

dings mindestens noch eine weitere Bedingung erfüllt sein: Der Geschädigte muss nachweisen können, dass der Schaden ohne den Fehler des Retters nicht eingetreten wäre. Ein (konstruiertes) Beispiel: Zwei Retter transportieren einen Bergsteiger mit einer schweren Beinverletzung auf einer Bahre über ein Geröllfeld. Der eine Retter winkt einer Wanderin zu, und der Patient fällt mit dem verletzten Bein auf eine scharfe Felskante. Im Spital wird ihm das Bein amputiert. Das Verhalten des Retters ist grobfahrlässig. Wenn aber das Bein auch ohne den Sturz von der Bahre nicht zu retten gewesen wäre, muss der Retter nicht zahlen. Es fehlt am sogenannten adäquaten Kausalzusammenhang.

Geteilte Verantwortung

«Oft ist es in der Realität noch etwas komplizierter, weil Schäden häufig erst durch eine Verkettung unglücklicher Umstände entstehen», sagt Frank-Urs Müller. «Oft gibt es mehrere Schadensverursacher. Dann gilt es, den Anteil des Schadens festzulegen.» Ein Beispiel: Der Verunfallte hat durch grobfahrlässiges Verhalten (z.B. Nichtbeachten der Lawinenabsperungen oder völlig mangelhafte Ausrüstung) selber dazu beigetragen, dass der Schaden eingetreten ist. In dem Fall wird der grobfahrlässig handelnde Retter nur einen Teil des Schadens zu ersetzen haben. Dies alles zeigt, dass das Risiko für einen Bergretter, zivil- oder strafrechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden, klein ist. Frank-Urs Müller kennt selber keine Fälle, in denen es so weit kam. Dies sei aber selbstverständlich keine Einladung, das Geschäft der Rettung nicht ernst zu nehmen, betont er: «Jeder Retter muss jederzeit ausbildungs- und kenntnismässig »up to date« sein und nicht Aufgaben übernehmen, für die er nicht ausgebildet ist.»



FUNKRELAISKOFFER

Funken über Berg und Tal

In den Bergen ist die Rettung oft mit Funkhindernissen konfrontiert. Die Kommunikation zwischen Rettern und der Basis wird erschwert. Die Alpine Rettung Schweiz (ARS) hat nun Geräte angeschafft, die dieses Problem beheben.

Berge sind für Funkwellen eine unüberwindbare Barriere. Bei Einsätzen der alpinen Rettung stehen fast immer solche Barrieren im Weg. Sie machen die Kommunikation zwischen den Rettern schwierig. Besonders bei länger dauernden Suchaktionen in ausgedehnten Gebieten ist das ein grosser Nachteil. Informationen fliessen sowohl zwischen den Rettern im Einsatz als auch zwischen Rettern und Einsatzbasis nicht oder nur langsam. Deshalb interessierte sich die ARS für Wege zur Überbrückung von Funkhindernissen. Eine Möglichkeit ist das Zwischenschalten von Funkrelaisstationen. Das Prinzip ist einfach. Die Station wird auf den Berg gestellt, der die Funkverbindung zwischen den Rettern verunmöglicht. Wenn Retter A jetzt seinen Kollegen B auf der anderen Seite des Bergs sprechen will, empfängt die Relaisstation die Funkwellen und sendet sie an den Adressaten weiter. Die Funkgeräte der ARS wurden schon 2008 so programmiert, dass sie mit einer solchen Zwischenstation funktionieren.

Massgeschneidertes Gerät

Weniger einfach als das Funktionsprinzip von Funkrelaisstationen ist die Technik dahinter. In besonderem Mass gilt dies für den Einsatz unter den teilweise harten Bedingungen in den Bergen. Für die alpine Rettung muss eine mobile Relaisstation robust, absolut zuverlässig, leistungsfähig, einfach zu bedienen und nicht zu schwer sein. «Die Anforderung der ARS liessen keine Lösung ab Stange zu», sagt Martin Küchler. Der Rettungschef der Station Sarneraatal ist der technische



Montiert und betriebsbereit: der Alukoffer mit Empfangs- und Sendegerät, die Antenne, zwei Koffer mit Blei-Gel-Akkus und das Solarpanel. Foto: zvg



Projektleiter des Projekts «Funkrelaiskoffer». Zusammen mit der Firma Alpine Energie Schweiz AG (ACE), die auch die Funkgeräte der ARS betreut, wurde eine Relaisstation entwickelt, die auf die Bedürfnisse der alpinen Rettung zugeschnitten ist. Zwei unterschiedliche Prototypen wurden während zweier Jahre auf dem Stockhorn, oberhalb von Airolo, auf dem Stanserhorn und auf dem Pilatus getestet. Inzwischen hat das Gerät seine Kinderkrankheiten hinter sich. Seit dem 31. März sind drei Funkrelaiskoffer definitiv abgenommen und einsatzbereit. Zwei zusätzliche Koffer sind bestellt und werden im Herbst geliefert.

Zum Funkrelaiskoffer gehören ein Empfangs- und ein Sendegerät. Sie sind gut geschützt vor Wind und Wetter in einem Alukoffer untergebracht. Ebenfalls in diesem Koffer befindet sich ein kleiner Stützakku. Wenn es eilt, kann man damit sofort losfunken, sobald man am Standort angekommen ist. Zudem könnten so auch kürzere Stromausfälle überbrückt werden. Im normalen Betrieb wird der Koffer entweder über das Stromnetz oder mit vier Blei-Gel-Akkus in zwei Koffern versorgt. Die Akkus liefern für bis zu 72 Stunden Saft. Bei gutem Wetter verlängert ein faltbares Solarpanel die netz-unabhängige Betriebsdauer. Die Antenne wird auf einem Mast befestigt. Material und Werkzeuge zum Montieren der Anlage gehören ebenfalls zur Ausstattung.

Fünf Koffer für sieben Regionalvereine

Ob der Koffer eingesetzt wird, entscheidet jeweils der Einsatzleiter. Hält er eine Relaisstation für nötig, setzt die Einsatzzentrale der Rega den Pagerruf der nächstgelegenen Rettungsstation mit einem Funkrelaiskoffer ab. Dann werden das Gerät und wenn nötig eine Person, die es bedienen kann, an den Einsatzort gebracht – per Helikopter oder per Auto.



Der Funkrelaiskoffer von innen. Foto: zvg

Die drei bereits vorhandenen Koffer befinden sich im Materialdepot der Rettungsstation Sarneraatal (für die Gebiete der Kantonal Bernischen Bergrettungskommission und der Alpinen Rettung Zentralschweiz), im Materialdepot der Rettungsstation Chur (für die Gebiete der Alpinen Rettung Ostschweiz, Glarnerland und Graubünden) und in einem noch zu bestimmenden Materialdepot der Alpinen Rettung Westschweiz. Die zwei zusätzlichen Koffer, die im Herbst geliefert werden, werden im Materialdepot der Rettungsstation Locarno (Alpine Rettung Tessin) und im Materialdepot der Rettungsstation Samedan (Alpine Rettung Graubünden) stationiert.

Ausbildung für Funkverantwortliche und Retter

2012 werden zehn bis zwölf Personen als «Funkverantwortliche Regionalverein» ausgebildet. Pro Regionalverein werden zwei Personen in den Ausbildungskurs zugelassen. Der Kurs findet am 12. Mai auf dem Flug-

platz Alpnach statt. Er wird von Projektleiter Martin Küchler geleitet. Was die Kursteilnehmer lernen, können sie bald weitergeben. Das zentrale Ausbildungsthema in den Regionalvereinskursen Sommer ist die Rettung aus Schluchten. An diesen Übungen werden die Funkrelaiskoffer zum Einsatz kommen. Die frisch ausgebildeten Funkverantwortlichen Regionalverein bilden die Teilnehmer der Sommerkurse aus. Für die «normalen» Retter mit Funkgerät ändert sich allerdings wenig, wenn die Relaisfunkstation zum Einsatz kommt. Sobald sie in Betrieb geht, werden die Retter aufgefordert, auf den (bereits eingerichteten) Funkgerätmodus «ARS Relais» umzuschalten. Dann funktioniert alles wie gehabt. Etwas gewöhnungsbedürftig ist allenfalls der «Roger-Beep»: Wenn der Sprechende fertig ist und die Sprechttaste loslässt, ertönt ein kurzer Piepton, der den Gesprächspartnern unmissverständlich signalisiert, dass das Gegenüber zu senden aufgefordert hat.

Nach der ersten Ausbildungsphase kann der Koffer für SAC-Rettungsstationsübungen ausgeliehen werden. Die Funkverantwortlichen Regionalverein sind Ansprechpersonen für Reservationen. Die Liste der Materialwarte wird im Extranet der ARS publiziert. Der Koffer kann nur durch den Rettungschef reserviert werden.



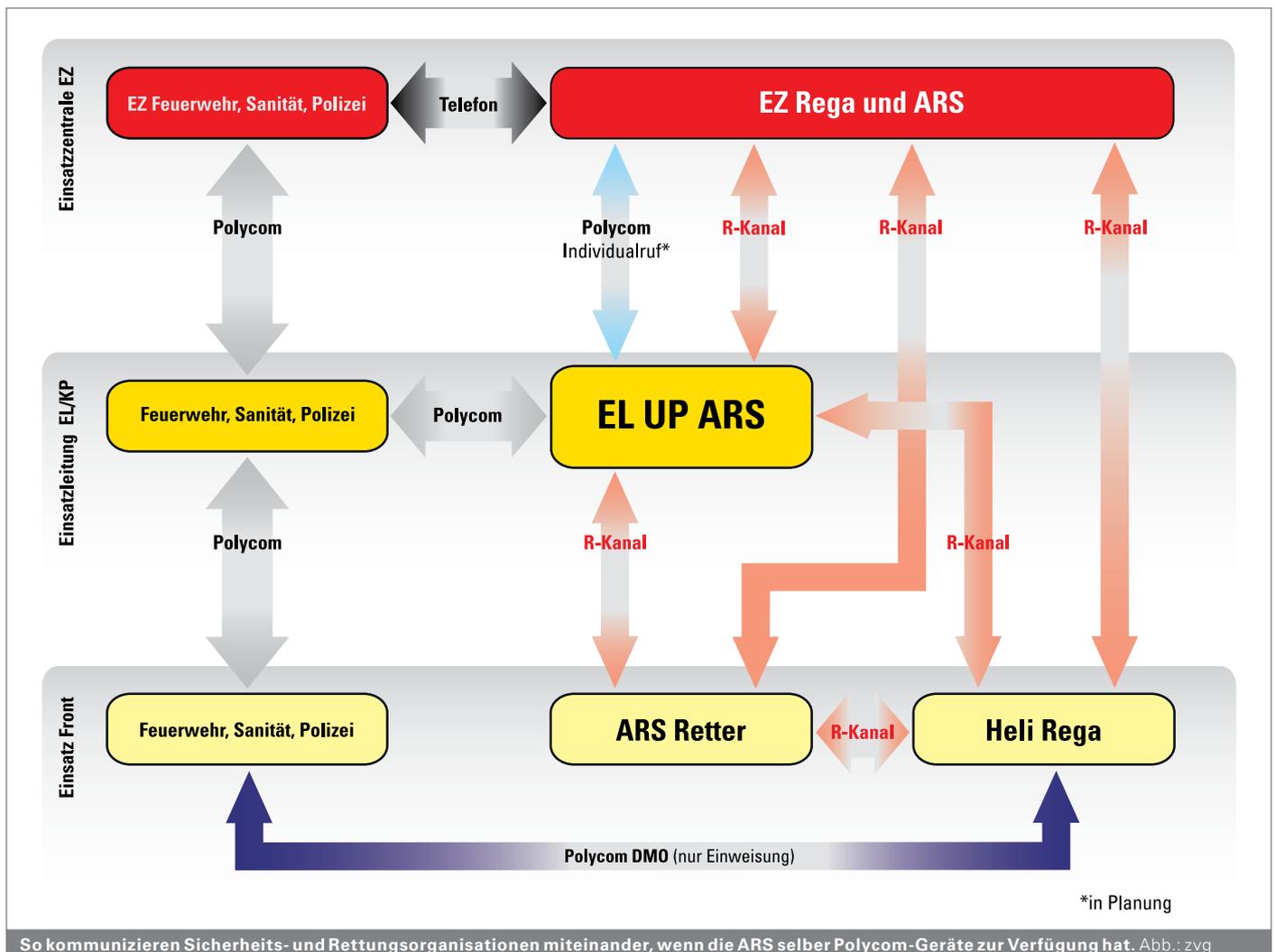
POLYCOM

«Dann springen wir halt mit zwei Geräten umher»

Nächstes Jahr werden Polizei, Feuerwehr und Sanität in der ganzen Schweiz auf das digitale Sicherheitsfunknetz Polycom umgestellt haben. Dieses System kann mit dem analogen Funksystem, das die Alpine Rettung Schweiz (ARS) benutzt, nicht direkt kommunizieren. Um den Kontakt trotzdem sicherzustellen, sind regional unterschiedliche Lösungen vorgesehen.

Polycom hat im Vergleich zu den heutigen analogen Funknetzen Vorteile. Der wichtigste: Die sogenannten BORS (Behörden und Organisationen für Rettung und Sicherheit) von Bund, Kantonen und Gemeinden haben erstmals ein schweizweit einheitliches System, das die organisationsübergreifende Kommunikation wesentlich vereinfacht. Zu den BORS gehören das Grenzwachtkorps (GWK), der Zivilschutz, Teile der Armee, Polizei, Sanität und Feuerwehr. Im Ereignisfall lassen sich diese Organisationen oder Teile

davon mit Polycom zu einer Gesprächsgruppe zusammenschalten. Weil Polycom die Kommunikation automatisch verschlüsselt, schützt das System besser vor Lauschangriffen. Angaben über Personen oder einsatztaktische Überlegungen können so bedenkenlos durchgegeben werden. Zusätzlich können Polycom-Funkgeräte auch im Direct Mode (DMO), also ohne die Polycom-Infrastruktur, betrieben werden. Über einen DMO-Kanal werden Helikopter auf dem Unfallplatz eingewiesen.





solche Individualgespräche müssen die Infrastruktur der EZ Rega und alle Polycom-Geräte selber angepasst werden.

Im Gebiet der Kantonal Bernischen Bergrettungskommission (KBBK) geht man den umgekehrten Weg. Hier behält die Kantonspolizei analoge Funkgeräte und wird so mit der Bergrettung kommunizieren. Die Alpine Rettung Glarnerland (ARGL) tauscht bei Bedarf nicht Funkgeräte aus, sondern Personen: Bei Einsätzen mit Polizei und Alpiner Rettung übernimmt ein Polizist die Funktion des «Führungsunterstützungsgehilfen». Er wird am Einsatzort präsent sein und den Funkverkehr zwischen Bergrettung und Kantonspolizei sicherstellen. In der Westschweiz und im Tessin ist noch unklar, welche Lösung getroffen werden wird.

Skepsis und Zuversicht

Die Rettungsstationen, die Polycom-Funkgeräte erhalten, müssen festlegen, wo sie sie lagern, wie sie eingesetzt werden, wer sie braucht und wie die Anwender ausgebildet werden. Eine Umfrage bei den Rettungschefs zeigt, dass die meisten Stationen planen, die Funkgeräte im Depot zu lagern, für den Unterhalt ist häufig der Materialwart vorgesehen. Schulungen sind vor allem für die Einsatzleiter geplant.

Die Umfrage förderte einiges an Skepsis gegenüber den neuen Geräten zutage:

- Am häufigsten wurde die Befürchtung laut, Polycom sei für Milizkräfte zu kompliziert. Das Gerät könne enorm viel, sei aber deshalb auch sehr anspruchsvoll in der Bedienung. Wer es nur gelegentlich brauche, sei überfordert. Dies umso mehr, weil man nun sogar zwei Geräte bedienen können muss. Dem könnte nur durch zusätzlichen, regelmässigen Schulungsaufwand begegnet werden. Für ehrenamtlich tätige Retter gebe es diesbezüglich eine Belastungsgrenze.



Bergretterinnen und Bergretter werden auch weiterhin meist mit den analogen Geräten der ARS funken. Bild: zvg

- Kritisiert wird auch, dass die Polycom-Grundausbildung unter der Woche stattfindet und nicht entschädigt werde. Es sei schwierig, die Leute dafür zu motivieren.
- Einige Stationen befürchten höhere Unterhalts- und Reparaturkosten.
- Mehrere Rettungschefs geben an, dass Funkkontakt zwischen Rettung und Polizei nur sehr selten notwendig sei. Entweder weil es gar keine Absprache brauche oder diese meist per Handy möglich sei. Einige Rettungsstationen haben ausserdem Polizisten in ihren Reihen, die den Kontakt mit ihrem Gerät herstellen können. Vor diesem

Hintergrund vermutet ein Rettungschef, die Polycom-Geräte könnten in den Rettungslökalen verstauben.

Es gibt aber durchaus auch lobende Worte für Polycom. So wird etwa die Abhörsicherheit, die Reichweite des Netzes und die lange Betriebsdauer der Akkus erwähnt. Einzelne Rettungschefs sind zuversichtlich, dass man auch die Herausforderung Polycom meistern werden: «Es wird schon gehen. Dann springen wir halt mit zwei Funkgeräten herum.»



BERGRETTUNG ANDERSWO

Reines Milizsystem bewährt sich in Liechtenstein

Rund dreissig ehrenamtliche Retterinnen und Retter bilden die Bergrettung Liechtenstein. Sie arbeiten eng mit den Blaulichtorganisationen des Fürstentums, mit der Rega und der Alpinen Rettung Schweiz (ARS) zusammen.

Die Geschichte der Bergrettung Liechtenstein beginnt bereits vor deren eigentlichen Gründung im Jahr 1954. Nach dem zweiten Weltkrieg herrschte Aufbruchstimmung, und auf den Berghütten war viel Betrieb. Noldi Frommelt, der Onkel des heutigen Rettungschefs Christoph Frommelt, half mit einer Gruppe von Freiwilligen bei der Renovation der Pfälzerhütte, einer Hütte des Liechtensteiner Alpenvereins. 1952 organisierte diese Gruppe einen Kletterkurs und nahm an einer Rettungsübung in der Schweiz teil. Sie erkannten, dass die Lawinenkatastrophen, mit denen das Nachbarland zu kämpfen hatte, durchaus auch in Liechtenstein geschehen konnten. Es entstand eine kleine Gruppe, die sich immer mehr mit Rettungsaufgaben auseinandersetzte. Am 10. Mai 1954 wurde an einer Vorstandssitzung des Liechtensteiner Alpenvereins der eigenständige Verein «Bergrettung Liechtenstein» ins Leben gerufen und mit der Sicherung und Bergung von Personen auf alpinem oder unwegsamem Gebiet in Liechtenstein beauftragt.

Die Bergrettung Liechtenstein wird staatlich gefördert und untersteht dem Amt für Zivilschutz und Landesversorgung. Sie ist Mit-

Blick über die Grenze

Mit dem Beitrag über die Bergrettung Liechtenstein startet der «Bergretter» eine Serie, in der er die Bergrettung in anderen Ländern vorstellt. Der Blick über die Grenze macht Ähnlichkeiten und Unterschiede sichtbar und kann Anregungen liefern für neue Ideen und Lösungen.



Bergretterinnen und Bergretter Liechtensteins vor dem Naafkopf, auf dessen Spitze sich die Grenzen Liechtensteins, Österreichs und der Schweiz treffen. Foto: zvg

glied der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen IKAR und eng verbunden mit der ARS. Die Ausbildung findet gemeinsam mit den Kollegen in der Ostschweiz statt. Es wird auf verschiedenen Terrains in der Schweiz und in Liechtenstein trainiert. Noch wichtiger findet Rettungschef Christoph Frommelt die gegenseitige Unterstützung im Ernstfall: «Die Kollegen aus der Schweiz springen ein, wenn bei uns nicht genug Retter zur Verfügung stehen – und umgekehrt.»

Wie die ARS ist die Bergrettung Liechtenstein auch Partner der Rettungsflugwacht. Die Rega unterstützt die Bergrettung Liechtenstein bei der Bergung, dem Transport und der medizinischen Versorgung von verunglückten Personen.

Engagiert und unentgeltlich

Mit viel persönlichem Einsatz kämpfen die etwa 30 Bergretterinnen und Bergretter um ihre verunglückten Mitmenschen in den Bergen von Liechtenstein. Sie leisten ihre Arbeit unentgeltlich parallel zum regulären Arbeitsalltag. Dies funktioniert nur dank der grossen Unterstützung der jeweiligen Arbeitgeber. An der diesjährigen Jahresversammlung im Februar würdigte Rettungschef und Vorstandsvorsitzender Frommelt den Einsatz der Retterinnen und Retter: «Wer freiwillig über 200 Stunden pro Jahr investiert, verdient höchsten Respekt.» Der Bergrettungsdienst leistet durchschnittlich 10 Einsätze pro Jahr. Hinzu kamen 25 Übungen und Vereinsanlässe, während deren sich die Bergretterinnen und Bergretter kon-



ditionell fit halten und mit der neusten Technik vertraut machen.

Alarmiert werden die Bergretter direkt per Handy oder Pager von der Landespolizei. So wissen alle sofort, was geschehen ist und wo sie gebraucht werden. «Dank der engen Zusammenarbeit mit anderen Rettungsorganisationen sparen wir Zeit. Das kann im Notfall Menschenleben retten», betont Frommelt. Die Ausrüstung der Retter liegt stets im Auto bereit. «Wir sind rund um die Uhr in Alarmbereitschaft». Die notwendige Technik für die Bergrettung befindet sich im Depot in Vaduz.

Retter optimal einsetzen

Nicht selten weiss man vor einem Einsatz nicht genau über die Umstände vor Ort Bescheid, und Suchaktionen müssen auf unsicherem Terrain durchgeführt werden. «Deshalb ist es wichtig, die individuellen Stärken unserer Retter optimal einzusetzen, um Risiken zu vermeiden», sagt Rettungschef Frommelt. Die Bergretter müssten auch auf die eigene Sicherheit achten. «Ich will das Leben meiner Mitglieder nicht gefährden.» Regelmässige Trainings seien zentral, körperliche Fitness und Ortskenntnis das Allerwichtigste. Auch das Thema Prävention hat einen hohen Stellenwert. Es werden immer wieder einschlägige Fachvorträge angeboten. Die Bergretter trainieren über das Jahr hinweg oft selbstständig und eigenverantwortlich ihre Fitness. Im Team finden Übungseinsätze statt, bei denen Rettungstechniken, Lawnenrettung und das Klettern am Berg geübt werden. Zudem werden Routen geplant, um das Beurteilen von unsicherem Gelände zu üben.

Identifikation mit der Aufgabe

Den freiwilligen Charakter der Bergrettung möchte Christoph Frommelt auf jeden Fall erhalten. Die Bergrettung Liechtenstein hat keine fest angestellten Mitarbeiter, sondern

besteht zu hundert Prozent aus Menschen, die freiwillig im Einsatz sind. «Dieses Prinzip hat sich bewährt», sagt der Rettungschef. Nachwuchsprobleme gibt es keine. Im Durchschnitt bleiben die Freiwilligen für 10 bis 15 Jahre Mitglied der Bergrettung. Alle identifizieren sich mit dem Team und ihrer Aufgabe. «Dies sehe ich als grossen Erfolg an und wünsche mir das auch für die Zukunft.» Bei der Bergrettung Liechtenstein ist neben der ersten Hauptaufgabe auch das Gesell-

schaftliche wichtig. So findet beispielsweise jährlich ein «Mostrennen» statt: Die Teilnehmer trinken eine Flasche Most und fahren anschliessend mit Tourenskis den Berg herunter.

Konstantin Escher, mjm.cc AG

Dasselbe in orange-rot

Der 34-jährige Norbert Gantner ist stellvertretender Rettungschef der Bergrettung Liechtenstein. Im Interview erzählt der selbstständige Schreiner, was ihn motiviert und über das enge Verhältnis ARS.



Norbert Gantner.
Foto: zvg

Weshalb machen Sie in der Bergrettung mit?

Zum einen gehört der Bergsport sowohl im Sommer als auch im Winter zu meinen grössten Hobbys, zum anderen war mein älterer Bruder schon längere Zeit vor mir ein Mitglied

der Bergrettung. Vor 15 Jahren trat dann auch ich der Bergrettung bei, aus dem Wunsch heraus, mich stärker zu engagieren und Menschen in Not helfen zu können. Seit gut einem Jahr bin ich nun stellvertretender Rettungschef, was noch etwas zusätzliche Arbeit bedeutet.

Können Sie sich an einen ganz speziellen Einsatz erinnern?

Wir haben durchschnittlich 10 bis 12 Einsätze pro Jahr – das Spektrum reicht von ganz kleinen bis zu grösseren Aktionen. Als einziger RSH Liechtensteins bin ich ein bis zwei Mal pro Jahr zusätzlich

noch mit der Rega unterwegs. Hierbei ist kein Einsatz gleich wie der andere, und jeder hinterlässt seine eigenen, ganz speziellen Eindrücke. Die schönsten Momente für einen Retter sind jene, in denen man einer lebenden Person in Not auf irgendeine Art und Weise helfen kann. Im Gegensatz dazu sind wir aber auch immer wieder mit ganz schweren Momenten konfrontiert, in denen unsere Hilfe zu spät kommt und wir Tote bergen müssen. In diesen teils schwer zu bewältigenden Augenblicken ist die Kameradschaft in unserem Verein äusserst wichtig: Durch sie findet man wieder Halt.

Wie ist das Verhältnis zu den Schweizer Kollegen?

Es besteht eine sehr enge und kameradschaftliche Zusammenarbeit. Man könnte die Bergrettung Liechtenstein im weiteren Sinne auch als eine eigenständige Sektion der ARS sehen. Wenn die Rettungsstation Pizol unsere Hilfe braucht, so sind wir sofort zur Stelle. Und bei einem Gross-einsatz in unserem Land können wir auch immer auf ihre Unterstützung zählen. Dies gilt für die gesamte Alpine Rettung Ostschweiz (ARO). Auch besuchen wir die regionalen Ausbildungskurse der ARS. Aber einen Unterschied gibt es noch: Unsere Jacken sind nicht gelb-schwarz, sondern orange-rot.

PERSONELLE WECHSEL

Verdiente und neue Gesichter

Rettungsstation Kiental/Suld



Christian Sieber, zurückgetreten

Seit 30 Jahren ist Christian Sieber für die Rettung tätig. Angefangen hatte er als Lawinenhundeführer, vor zehn Jahren wurde er Rettungschef. Anfang Jahr ist Sieber zurückgetreten, wird aber weiterhin als Einsatzleiter und Stellvertreter des neuen Chefs aktiv bleiben. Als Hüttenwart des Naturfreundehauses Gorneren lebt und arbeitet der 58-Jährige mitten im Einsatzgebiet. Sieber schätzt die schöne Kollegialität in der Rettungsstation Kiental/Suld. Das Rettungswesen habe sich stark gewandelt, seit er dabei sei, sagt Sieber. Es sei – richtigerweise – anspruchsvoller geworden. Ein Retter brauche deshalb eine gehörige Portion Idealismus.



Heinz Christen, neu

Heinz Christen macht schon seit 16 Jahren bei der Rettungsstation Kiental/Suld mit. In den letzten Jahren übernahm er als Obmann schon vermehrt Verantwortung. Als Gebirgsspezialist in der Armee verfügt der 36-Jährige über die nötigen Kenntnisse für sein neues Amt. Beruflich ist er als Werkstattleiter in einer Bau-firma tätig. Sommers und winters verbringt er jede freie Minute in den Bergen. Auf Skiern und zu Fuss, auf Schnee, Eis und Fels.

Rettungsstationen Schwyz und Muotathal



Toni Tschümperlin, zurückgetreten

Im letzten November ist Toni Tschümperlin nach sieben Jahren als Rettungschef der Stationen Schwyz und Muotathal zurückgetreten. In seine Amtszeit fielen der Übergang der Rettung vom SAC zur ARS

und der Bezug eines neuen Rettungslokals. Es sei zudem gelungen, die Zusammenarbeit mit den Blaulichtorganisationen zu verbessern, sagt Tschümperlin. Gern erinnert er sich an einen Einsatz, bei dem er und «seine» Retter eine ganze Schulklasse nach Hause brachten. Die Schülerinnen und Schüler hatten ihre Zelte halb in einem Bachbett aufgeschlagen und wurden mitten in der Nacht von einem Gewitter überrascht. «Kurze Zeit danach erhielten wir einen ganzen Stapel Zeichnungen. Es waren ganz viele Taschen- und Stirnlampen darauf zu sehen.» Tschümperlin ist als Betriebsleiter der Möbelfabrik Muotathal und als Familienvater stark engagiert. Er freut sich, dass einer der vielen Jungen in der Station bereit war, seine Nachfolge anzutreten. Der 43-Jährige wird weiterhin als Retter aktiv sein.

Patrick Herger, neu



Der 29-jährige Patrick Herger ist seit elf Jahren Mitglied der Rettungsstation Schwyz. Seine Begeisterung für die Bergsportarten war seinerzeit ein wichtiges Motiv für sein Engagement in der Rettung: «Ich könnte selber einmal Hilfe brauchen», sagte er sich. Als Gebirgsspezialist konnte er sich im Militärdienst viel gebirgs- und rettungstechnisches Wissen und Können aneignen. Seit sechs Jahren ist er Einsatzleiter und übernahm im November 2011 den Chefposten. Der gelernte Koch und Zimmermann ist zurzeit in der Weiterbildung zum Vorarbeiter Holzbau.

LESETIPP

Star of life

Die Schweizer Fachzeitschrift «Star of life» behandelt rettungsmedizinische Themen und richtet sich an professionelle Retter und interessierte Laien.



Der sechsarmige, blaue «Star of life» wird international als Zeichen für Rettungsdienste verwendet. In der Schweiz trägt die offizielle Zeitschrift der Vereinigung Rettungssanitäter Schweiz (VRS)

diesen Namen. «Star of life» erscheint in der Schweiz viermal jährlich und richtet sich in erster Linie an das medizinische Personal, das im Rettungswesen tätig ist. Das heisst an Rettungssanitäter, Notärzte und Mitarbeiter von Notfallstationen in Spitälern. Eine kleine Leserschaft hat die Zeitschrift aber auch unter Laien wie First Responder oder unter politisch Verantwortlichen wie Kantonsärzten. Das Themenspektrum reicht von Erfahrungen mit neuem Equipment über Fallvorstellungen und Notfalltherapien bis zu berufspolitischen Veränderungen und Veranstaltungshinweisen. Die Februarnummer des Star of Life widmet sich einem der neuesten Produkte im Notfallbereich: blutstillenden Verbänden.

Als Chefredaktor zeichnet schon seit langer Zeit Ernst Hilfiker, ein Journalist mit Ausbildung und Einsatzerfahrung im Rettungsdienst. Der «Star of life» wird nach professionellen publizistischen Ansprüchen, aber im Milizsystem produziert. Die Redaktion besteht aus drei Mitgliedern. Über die Hälfte der Text- und Bildbeiträge wird von externen Autoren beigesteuert.

Unter www.vrs.ch kann der «Star of life» abonniert werden. Das Abonnement kostet 40 Franken.



ALPINES MUSEUM

Berge versetzen

Am 30. März wurde das Alpine Museum in Bern wiedereröffnet: komplett umgebaut, mit einem neuen Namen, neuem Konzept und neuer Leitung.

Die erste Sonderausstellung im Alpinen Museum der Schweiz (ALPS, früher Schweizerisches Alpines Museum SAM) heisst «Berge versetzen». 1200 jener Objekte, die das Museum in über 100 Jahren gesammelt hat, sind auf dem Boden ausgebreitet: Bergschuhe, Rettungsschlitten, Bergreliefs, Thermoskannen, Skihelme, Berggemälde, Hüttenbücher, Schneekanonen. Ein Holzsteg führt die Besucherinnen und Besucher durch die bunte Auslegeordnung. Der neue Direktor Beat Hächler erklärt, was er sich von der Ausstellung erhofft: «Wir wollen wissen, welche Themen interessieren.» Das Publikum kann seine Meinung abgeben: Wozu braucht es ein Alpines Museum, was soll es sammeln, und wel-

chen Themen soll es sich annehmen? Im sogenannten Alps-Forum diskutieren Exponenten aus Politik, Kultur und Wissenschaft öffentlich über diese Fragen.



Direktor Beat Hächler will das Alpine Museum zu einer Plattform für Gebirgsthemen machen. Foto: zvg

Man kann die Ausstellung auf eigene Faust oder auf Führungen entdecken. Ein spezielles Angebot: Das Publikum kann bekannte Gäste auf ihrem Gang durch die Ausstellung begleiten. Am 28. Juni ist es beispielsweise Rega-Chef Ernst Kohler, der dem Publikum seine Sicht auf die ausgestellten Dinge näher bringt. Bereits sind auch die nächsten beiden Sonderausstellungen bekannt. Ab September 2012 zeigen Fotografien des österreichischen Fotografen Lois Hechenblaikner die Exzesse des Skitourismus im Tirol. Ab April 2013 bekommt der SAC eine Bühne: Zu dessen 150-Jahr-Jubiläum verwandelt sich das Alpine Museum in eine stilisierte SAC-Hütte. Die Ausstellung nähert sich der Geschichte aus der Gegenwart und lässt Frauen und Männer aus 15 Jahrzehnten zu Wort kommen.

Nähere Informationen:
www.alpinesmuseum.ch

INNOVATION

Alarmieren ohne Mobilfunknetz

Das Schweizer Jungunternehmen Uepaa entwickelt eine App für Smartphones, die Funklöcher stopfen soll.

Handys können nicht nur Signale empfangen, sondern auch aktiv senden. Die Reichweite eines solchen Signals betrage rund 300 Meter, sagt Mathias Haussmann, der Geschäftsführer von Uepaa (die Buchstabenfolge ist keine Abkürzung, sondern steht für einen Ausruf der Freude). Die preisgekrönte Geschäftsidee seiner Firma besteht darin, aus den Signalen mehrerer Smartphones ein Netz zu bilden, das Abdeckungs-löcher der Mobiltelefonie überbrücken kann. Dazu entwickelten sie eine Technik, die Handys dazu

bringt, untereinander zu kommunizieren. Bis 2013 soll eine entsprechende App verfügbar sein. Wenn sich in einem Funkloch genügend Berggänger mit entsprechend aufgerüsteten Smartphones aufhalten, könnten Notsignale via das so gebildete Ad-hoc-Netz ins normale Mobilfunknetz übertragen werden. Dank GPS-Funktion liesse sich so auch gleich der Standort des Senders eruieren. Laut Haussmann habe man in Feldtests zeigen können, dass die Idee funktioniert.

Damit ein Smartphonetz tatsächlich entstehen kann, müssen in einem Gebiet genügend Handybesitzer mit aktiver Uepaa-App unterwegs sein. Deshalb soll das Programm dereinst gratis heruntergeladen werden kön-

nen. Erst sobald man es benutzt, fallen Gebühren an. Ein Schwachpunkt der Innovation ist die Robustheit der Handys und ihrer Akkus. Sie sind heute noch längst nicht so zäh und langlebig wie etwa LVS-Geräte. Die Uepaa-App ist denn auch keineswegs als Ersatz für diese Geräte gedacht.

Die Rega ist am Projekt von Uepaa interessiert und verfolgt die Entwicklung wohlwollend, sagt Sascha Hardegger, Leiter Kommunikation der Rega. Die Rega unterstützt Uepaa mit einem einmaligen finanziellen Beitrag und mit Know-how.

Nähere Informationen: www.uepaa.ch



Herausgegriffen



Filmtipp: Drama am Gauligletscher



Mit einfachster Ausrüstung machen sich die Retter auf den Weg zum Gauli. Foto: SRF/C-Films/Fritz Lehmann

Am 19. November 1946 stürzt ein amerikanisches Flugzeug in den Schweizer Alpen ab. Nach vier Tagen wird die Maschine auf dem Gauligletscher gefunden. US-Militärs fahren in Meiringen ein und wollen mit Panzern zum Gletscher gelangen. Schliesslich machen sich aber einheimische Bergführer auf den Weg. Nach 15-stündigem Aufstieg erreichen sie erschöpft die Absturzstelle, eine terrestrische Bergung der teilweise verletzten Passagiere scheint praktisch ausgeschlossen. Die Rettung bringen schliesslich zwei Fieseler Störche auf Kufen. Sie fliegen Passagiere und Retter zu Tal, die erste Hochgebirgsrettung aus der Luft ist gelungen. Der spannende Dokumentarfilm «Drama am Gauligletscher» bettet die spektakuläre Rettungsaktion ins damalige politische Umfeld ein und lässt Zeitzeugen kommentieren. DVD im Handel erhältlich.

SAC mit neuem Webauftritt

Seit Mitte April erscheint die Website des SAC im neuen Kleid und mit einigen Zusatzfunktionen. Neu gibt es für jedes Mitglied die Möglichkeit, sich einzuloggen und das persönliche Konto zu verwalten. Die Interaktion mit den Usern wird ausgebaut, zum Beispiel mittels Kommentarfunktion und der Integration von Social Media. Aufgewertet wird auch der Internetauftritt der Mit-

gliederzeitschrift «Die Alpen»: Künftig steht das gesamte «Alpen»-Archiv für Mitglieder online zur Verfügung.



Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center,
Postfach 1414, CH-8085 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch

Redaktion: Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerettung.ch
Andreas Minder, res.minder@hisppeed.ch

Auflage: 3000 Deutsch, 600 Französisch, 600 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch

Gesamtherstellung: Stämpfli Publikationen AG, Bern